INFORMATIONSBRIEF [03/2022] DER CHRISTLICHEN LIBERALEN E.V.

CHRISTLICHE LIBERALE

Inhalt

Editorial 2

Geistliches Wort 3

Neuer Vorstand gewählt 6

Grußwort des neuen Vorstands der Christlich Liberalen 7

Christliche Liberale Brandenburg starten am Pfingstmontag in Kloster Neuzelle 9

Predigt in Wollbach 12

Keine Reue – Sklaverei im Islam 22

„Politischer Islam“ – Herrschaftsideologie, Kampfbegriff für ethnisch-islamophobe Ressentiments oder Sammelbezeichnung für politische Aktivitäten von Muslimen? (Teil II) 24

Die Fußballweltmeisterschaft in Katar und die Kirchen in Deutschland 31

Leserbrief zum Synodalen Weg 35

Beckmann: Dienstweg – kein Durchgang? Bundeswehr in der Perspektive verantworteter Demokratiepolitik 36

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besucht „Haus der Religionen“ in Hannover 39

Die EKD und das Tempolimit 41

Was wäre Weihnachten ohne Weihnachtsbräuche? 43

Editorial

Berlin, Weihnachten 2022

Liebe Mitglieder der Christlichen Liberalen, sehr geehrte Damen und Herren,

für die aktuelle Weihnachtsausgabe unseres Infobriefs haben wir eine Reihe politischer Beiträge zusammengestellt, um Sie über ein breites Spektrum politischer und gesellschaftlicher Themen zu informieren und christlich-liberale Sichtweisen zu beleuchten. Wie immer beginnen wir mit einem geistlichen Wort, das in diesem Jahr von Vorstandmitglied Pfarrer Dr. Christian Mack verfasst wurde.

Danach folgen unter anderem eine kurze Vorstellung unseres neu gewählten Vorstands, meinem Fraktionskollegen Konrad Stockmeier MdB, sowie Beiträge zum politischen Islam oder zu den Stimmen der Kirchen in Deutschland zur Fußballweltmeisterschaft in Katar. Diese kurze Auswahl soll Geschmack machen auf die Vielzahl der Beiträge, die in dieser Ausgabe zu finden ist.

Zudem haben wir die Freude, unsere Kollegen aus Brandenburg in dieser Ausgabe begrüßen zu dürfen. In einem eigenen Beitrag stellen sie sich kurz vor.

Der Vorstand der Christlich Liberalen wünscht Ihnen und Ihrer Familie ein frohes und gesundes Weihnachtsfest 2022 und einen guten Rutsch in das neue Jahr, sowie Gesundheit, Frieden und Gottes Segen!

Pascal Kober MdB

Pascal Kober

Beisitzer des Vorstands

Geistliches Wort

Von Dr. Christian Mack

Ans Licht gebracht. Mein perfekt unperfekter Adventskranz

Wie so viele andere Menschen auch, habe ich in der Adventszeit einen vollen Terminkalender. Klar, sollte man meinen, ich bin ja auch Gemeindepfarrer. So auch dieses Jahr. Am Samstag vor dem 1. Advent ist der Kalender mal wieder voll; «Christliche Liberale» via Online-Sitzung, Kindergarten-Weihnachtsfeier, Lebendiger Adventskalender in der Gemeinde, Gottesdienstvorbereitungen für Sonntag.

Und so sitzen meine Frau und ich am Samstag abend gegen halb acht zusammen und stellen fest – wir haben keinen Adventskranz! Man stelle sich vor: Ein Pfarrer ohne Adventskranz. «Wir sagen euch an den lieben Advent» – aber mit was?

So gehe ich also noch einmal aus dem Haus und mache mich an meinem Wohnort auf die Suche. Die Supermärkte haben ja noch auf, noch ist nichts verloren. Doch leider – Fehlanzeige. Gestecke, Kerzen, alles da. Aber kein Adventskranz. Diese Idee hatten offenbar auch andere.

Im Discounter unseres Vertrauen schließlich ein letztes Exemplar: Der letzte Adventskranz der ganzen Stadt! Und genau so sieht er dann auch aus: Die Figuren sind abgebrochen, das Tannereisig ist zerrupft und eingedrückt. Und nebenbei fehlen zwei Kerzen.

Es schießt mir der Gedanke durch den Kopf: Ein Adventskranz wie eine alte Katze – ein Ohr eingerissen, ein Auge blind, die Vorderzähne ausgefallen... Rührend hässlich eben, wie alte Katzen sein können. Ja, eine alte Katze, das ist mein Adventskranz.

Wenn wir seither die Kerzen an unserem Adventzskranz anzünden, dann scheint ein helles Licht. Ein Licht, das zuerst und buchstäblich beleuchtet, wie hässlich der Adventskranz ist. Das Licht zeigt, was im Argen liegt. Nach und nach, Woche für Woche wird es

heller. Nach und nach, Woche für Woche wird deutlicher, wie zerrupft, kaputt, eingedrückt der Kranz eigentlich ist. Mit jeder Kerze mehr kommen neue Details ans Licht.

Doch das Licht am Adventskranz lässt alles vergessen. Es leuchtet so klar und hell wie eh und je. So schön und warm, wie Kerzen nur sein können. Wer fragt nach dem Adventskranz? Wichtiger ist, dass die Flamme überhaupt leuchtet! Es ist das Licht selbst, das sich in den Mittelpunkt stellt. Der Adventskranz wird dadurch nicht hübscher. Aber er erscheint plötzlich in einer ganz anderen Perspektive. Und mit ihm das ganze Zimmer.

Die Welt liegt mal wieder im Argen. Nach zwei Jahren Corona ist es nun die Energiekrise, die vielen von uns zu schaffen macht. Die Welt, die sich in diesen Tagen und Wochen mal wieder auf Weihnachten freut, ist nicht perfekt. Selten hat mich ein Adventskranz so gut auf Weihnachten vorbereitet. Mich auf die zerrupften, kaputten, eingedrückten Stellen unserer Welt hingewiesen.

Die Welt unserer Tage ist wie mein Adventskranz: Zerrupft, kaputt, verdrückt; auf Licht und Wärme wartend. Keine heile Welt. So ganz und gar anders als im Bilderbuch, in den weihnachtlichen Hochglanzmagazinen oder den alljährlichen Fernsehshows.

Auch Jesus wurde nicht in eine heile Welt geboren. Im Gegenteil. Doch das weihnachtliche Licht Jesu lässt die Welt im Argen buchstäblich in einem anderen Licht erscheinen. Prioritäten verschieben sich, von der Verzweiflung zur Hoffnung, von der Resignation zum Aufbruch, vom alten Trott zu neuen Perspektiven. Am Ende wird es dieses Licht gewesen sein, dieses kleine, unscheinbare Licht der Welt, das von Bethlehem in die ganze Welt gekommen ist. Das Licht kümmert sich nicht darum, ob die Welt drumherum perfekt, hübsch oder adrett genug ist. Wichtig ist nicht die Umgebung, sondern, dass das Licht überhaupt scheint!

Licht kann dort, wo es scheint, Orientierung geben und den Weg leuchten. Licht kann aber auch die dunklen Ecken unserer Welt schonungslos beleuchten, und buchstäblich

ans Licht bringen, was schiefläuft in unserer Gesellschaft. Beide Lichter brauchen wir. Und beide Lichter treffen an Weihnachten aufeinander.

Das ist Advent: Mit jedem Adventssonntag, mit jeder Kerze steigt die Erwartung, aber auch die Erkenntnis, wie schlecht es wirklich um uns steht. Und gerade das ist es, was unser Erlöser zuerst ans Licht bringen und dann hinter uns lassen will. Dort, wo es plötzlich hell wird, kommen auch all die Missstände und Ungerechtigkeiten ungeschönt als Licht. «Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.» (Jesaja 9,1)

Das ist Weihnachten: Jesus ist unser Licht der Welt, mit allen politischen Konsequenzen. Wir brauchen dieses weihnachtliche Licht, um aufzustehen und gegen diese Missstände und Ungerechtigkeiten anzukämpfen. Erst im Licht sehen wir, wofür und wogegen wir kämpfen und uns einsetzen müssen. Nur eine Welt, die nicht im Dunkeln liegt, kann besser gemacht werden. Lassen wir uns leuchten. Und fangen wir an.

Ich glaube, ich hatte noch nie so einen perfekten Adventskranz wie dieses Jahr…

Frohe Weihnachten!

Neuer Vorstand gewählt

Von Gunter Zimmermann

Die via Online angesetzte Mitgliederversammlung der Christlichen Liberalen am 28. November stand ganz im Zeichen der Neuwahl des Vorstands. Einstimmig gewählt wurden, manchmal mit konventionellen Enthaltungen, Konrad Stockmeier als Vorsitzender, Dr. Matthias Spanier als Stellvertretender Vorsitzender, Helga Bender als Schatzmeisterin, Dr. Gunter Zimmermann als Geschäftsführer, Dr. Christian Mack als Theologischer Beisitzer sowie Ruben Hühnerbein, Dr. Ewald Kessler, Pascal Kober, Uwe Schwarz und Milan Wenzler als Beisitzer. Der neue Vorsitzende dankte Pascal Kober für seine Arbeit als Vorsitzender in den vergangenen Jahren sowie den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Jörg Diehl, Dr. Angelika Fink-Sontag, Cornelia und Thomas Hesse.

In seinem Rechenschaftsbericht freute sich Pascal Kober darüber, dass die traditionelle Andacht beim Landesparteitag auch unter den schwierigen Bedingungen einer Online-Versammlung durchgeführt werden konnte. Die traditionelle Reise konnte leider nicht stattfinden, aber immerhin wurden zwei Online-Sitzungen des Vorstands gehalten und die Info-Briefe erscheinen regelmäßig. Insgesamt sind die Christlichen Liberalen stabil, was Mitgliedschaft und Aktivitäten betrifft.

Dr. Gunter Zimmermann informierte über die Reaktionen auf das Grundsatzpapier „Freiheit, Gleichheit, Nüchternheit“. Das Wichtigste ist seiner Ansicht nach, dass im neuen Jahr in der Zeitschrift „evangelische aspekte“ ein Interview erscheinen wird. Er hoffte, dass dadurch auch Kirchenleitungen und andere kirchliche Magazine zur Kommunikation angeregt werden.

Dr. Christian Mack gab bekannt, dass er die Geistlichen Worte und andere theologische Stellungnahmen aus allen Informationsbriefen der vergangenen Jahre gesammelt habe. Der Umfang des Sammelbands beträgt ungefähr 230 Seiten. Der Mitgliederversammlung beschloss, dass die Texte in einem Buch herausgegeben werden, das, wenn alles gut geht,

beim Landesparteitag im Januar angeboten wird und gekauft werden kann.

Am Schluss sei die gute Stimmung bei dieser Mitgliederversammlung ausdrücklich hervorgehoben. Die Christlichen Liberalen blicken frohgemut in die Zukunft.

Grußwort des neuen Vorstands der Christlich Liberalen

Von Konrad Stockmeier MdB

Liebe Brüder und Schwestern,

liebe Mitglieder der Christlichen Liberalen,

"Fürchtet Euch nicht, denn ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird."

Wieder geht ein Jahr so zu Ende, dass sich die Botschaft des Engels an die Hirten auf dem Feld bei Bethlehem wie eine Zumutung anhört. Umso mehr sind wir aufgefordert, auf diese Botschaft zu hören und sie an uns heranzulassen.

Frieden und Freiheit sind im zu Ende gehenden Jahr in Europa - und nicht nur dort - auf mörderische Art angegriffen worden – ohne Rücksicht auf Kinder, Frauen und Alte. Ohne Rücksicht auf die Freiheit eines jeden, für die auch gerade wir Christen uns in dieser Welt stark machen.

Es ist mir eine Ehre und Ansporn als Nachfolger meines geschätzten Fraktionskollegen Pascal Kober den Vorsitz der Christlichen Liberalen innezuhaben. Lassen Sie uns, Liebe Brüder und Schwestern, weiterhin konstruktiv an der Weiterentwicklung des Verhältnisses von Kirche und Staat mitarbeiten. Wir Christliche Liberale können dort wichtige Akzente setzen, gerade auf Grund unserer Verbundenheit zur einzigen dezidiert liberalen Partei im Deutschen Bundestag.

Ich freue mich, gemeinsam mit Ihnen auf diesem Weg zu bleiben, wünsche Ihnen im Kreise ihrer Familien und Freunde ein frohes Weihnachtsfest, alles Gute und Gottes Segen für das neue Jahr und lade Sie ein, Ihre Ohren und Herzen für die Botschaft des Engels auf dem Felde zu öffnen: „Fürchtet euch nicht, den ich verkündige euch große Freude."

Ihr Konrad Stockmeier

Kurzsteckbrief Konrad Stockmeier MdB

- Mitglied des deutschen Bundestags.
- Mitglied des Ausschusses für Klima und Energie und des Ausschusses für Angelegenheiten der EU.
- Wahlkreis Mannheim.
- Nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Freiburg i. Brsg., Mannheim und Louvain-la-Neuve (Belgien) arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an makroökonomischen Lehrstühlen an der Fernuniversität Hagen und der RWTH Aachen.
- Vor dem Einzug in den Bundestag war er lange Jahre in der Marktforschung und Strategieberatung für Unternehmen aus den Bereichen Maschinenbau, Chemie, Fahrzeugtechnik und technische Textilien tätig.

Christliche Liberale Brandenburg starten am Pfingstmontag in Kloster Neuzelle

Von Patrick Meinhardt

Die Christlichen Liberalen Brandenburg sind gegründet - an Pfingsten und damit zu einem ganz besonderen Zeitpunkt, im Kloster Neuzelle und damit an einem wirklich außergewöhnlichen Ort.

Die Christlichen Liberalen sind vom ersten Tag an ein Team, bei dem die Chemie stimmt, das ausgesprochen stark aufgestellt ist und auch als Gemeinschaft des Vertrauens sich eine ganze Reihe von Zielen gesetzt hat.

Als Vorsitzender wurde der FDP-Kreisvorsitzende von Brandenburg an der Havel und ehemalige Bundestagsabgeordnete Patrick Meinhardt gewählt, der auch der Gründungsvorsitzende der Christlichen Liberalen Baden-Württemberg ist.

Stellvertretende Vorsitzende sind der Mitinitiator und Kreisvorsitzende der FDP Dahme-Spreewald Dirk Thomas Wagner, die Vorsitzende der FDP Blankenfelde-Mahlow Sara Lietsch und die FDP-Kreisvorsitzende von Elbe-Elster Anja Schwinghoff.

Als Schatzmeister wirkt der Fraktionsvorsitzende von Blankenfelde-Mahlow Marcel Lietsch und als Schriftführer der Kreisgeschäftsführer von Brandenburg an der Havel Roman Zhdanov.

Die Beisitzer, die den Vorstand vervollständigen, sind der Fraktionsvorsitzende der FDP in Potsdam Björn Teuteberg, Johanna Mandelkow, der Ortsvorsteher von Benken Kim-Ole Daniels und der Kreisvorsitzende der FDP Prignitz Michael Hintz.

Die Kasse wird vom Kreisvorsitzenden der FDP Oberhavel Uwe Münchow und dem Vorsitzenden der FDP Hoher Fläming Bernd Hölder geprüft.

Als Ständiger Gast wird dem Vorstand unsere FDP-Bundestagsabgeordnete und Kreisvorsitzende von Potsdam Linda Teuteberg angehören, die Mitglied der Synode der EKD ist.

Das Losungswort, das sich die Christlichen Liberalen Brandenburgs in Neuzelle an Pfingsten gegeben haben, stammt aus Galater 5 Vers 1: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Und diesen ermutigenden Vers haben sie sich auch für ihren 1. Neujahrsempfang am 1. Advent, Sonntag, den 27. November 2022, ausgesucht.

Die Christlichen Liberalen haben eine stimmungsvolle Andacht an dem Ort gefeiert, der wie kein anderer für Freiheit steht: Der Versöhnungskapelle mitten in der ehemaligen Todeszone in Berlin. Die prachtvolle Kirche, die an dieser Stelle stand, wurde im Januar 1985 durch Beschluss der Stasi-Schergen gesprengt - und nach der Wiedervereinigung wurde diese Kapelle mit den Resten der gesprengten Kirche wieder erneut aufgebaut.

Danach haben die Christlichen Liberalen Brandenburg in einer unglaublich schönen Atmosphäre im Gemeinderaum ihren 1. Neujahrsempfang zum Auftakt des Kirchenjahres mit einer nachdenklichen Rede der Bundestagsabgeordneten Linda Teuteberg zu einem Erlebnis gemacht, das sich ab jetzt jedes Jahr wiederholen wird.

Ausgesprochen gefreut haben sich die Christlichen Liberalen, dass Christoph Waffenschmidt, der Vorstandsvorsitzende von World Vision und Mitglied des Vorstandes des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Berlin-Brandenburg, als Gast anwesend war, die Grüße des EAK überbracht hat und sich im Laufe des Empfangs der Gedanke fortentwickelt hat, baldmöglichst eine gemeinsame Sitzung von Christlichen Liberalen Brandenburg und dem EAK der CDU Berlin-Brandenburg durchzuführen.

Einen schönen Abschluss fand der Tag mit einem zünftigen Adventsessen im Paddenwirt im Nicolaiviertel!

Und für 2023 stehen zumindest drei Termine schon fest:

Am Pfingstmontag, den 29. Mai, werden die Christlichen Liberalen Brandenburg ihr Geburtstagsfest feiern. Am Freitag, den 17. November, gibt es das Maritinsgansessen, und am 1. Advent, Sonntag, den 3. Dezember, den Neujahrsempfang.

Predigt in Wollbach

Von Patrick Meinhardt

Mut zur Veränderung: „Liebe und sage es durch Dein Leben!“ Patrick Meinhardt, Vorsitzender der Christlichen Liberalen Brandenburg

Es ist mir noch nie passiert, dass ich in einem Gottesdienst nach einer Predigt Amen sage und die Gemeinde anfängt zu applaudieren

Dafür musste ich erst ins wunderschöne Markgräfler Land nach Wollbach in die evangelische Kirche kommen, die bis auf den letzten Platz zu Beginn der Sommerkirche besetzt war.

Von Herzen sage ich Pfarrer Dr. Christian Mack danke, der mir unter dem Motto: “Mut zur Veränderung!” diese Chance zur Predigt eingeräumt hat. Wir haben uns vor über 20 Jahren im Rahmen eines Gottesdienstes im der Evangelischen Stadtkirche Karlsruhe kennengelernt, viel miteinander geplant und umgesetzt und jetzt sage und schreibe seit acht Jahren nicht mehr gesehen - ebenso wie seine Mutter Ulrike Mack-Vogel, die extra aus Schopfheim angereist ist. War das ein unglaubliches Wiedersehen - so als hätten wir uns gerade gestern das letzte Mal getroffen.

Und nun zu meiner Predigt:

Liebe Gemeinde,

liebe Schwestern und Brüder,

als mir Christian Mack eine Messenger - Nachricht schickte und wir dann telefonierten, war ich erst einmal in gutem Sinne erstaunt - ob ich mir vorstellen könnte in der Sommerkirche hier in Wollbach zum Thema „Mut zur Veränderung“ zu predigen, denn „Du Patrick hast ja eine ganze Reihe von Veränderungen in Deinem Leben gehabt und irgendwie hat man das Gefühl, dass Du Dich bei all dem von Gott getragen fühlst. In den anderen Gottesdiensten nehmen wir uns biblische Personen vor. Hier würde ich mich freuen, wenn mit Dir die Botschaft mitten aus dem Leben heraus kommt.“

Mein erster Gedanke:

Wow, Du bist in einer Reihe mit biblischen Personen. Das hattest Du auch noch nicht.

Mein zweiter Gedanke:

Ich habe mich zurück erinnert - an die Zeit vor 10 Jahren. Da nämlich hat die Sonntags-FAZ einmal einen Bericht über mich gebracht, von dem ich keinerlei Ahnung hatte. Die Hauptthese: Patrick Meinhardts Biographie ist gebrochen und genau daraus zieht er Kraft. Und dann habe ich nachgelesen, was ich 2013 gesagt habe: „In meinem Leben ist alles anders gekommen als geplant und es ist gut geworden. Ohne meine Glauben hätte ich das nicht geschafft.“

Mein dritter Gedanke:

Mut zu Veränderung. Ist es immer Mut ? Wann ist es Übermut ? Und geht das alles ohne Demut ?

Vor zwei Wochen habe ich vor Bundestagsabgeordneten in Berlin eine Andacht gehalten. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, dass es eine Stiftung gibt - die Stiftung für Grundwerte und Völkerverständigung - die die gesamten Gebetsfrühstücke im Deutschen Bundestag, in den Landtagen und in vielen Regionen organisiert. Ungefähr 250 Bundestagsabgeordnete sind hier engagiert, 20 bis 30 kommen jeden Freitag in der Sitzungswoche um 7.45 zum gemeinsamen Gebet, Frühstück und Gespräch zusammen.

Etwas, was so nicht bekannt ist.

Etwas, was viele Journalisten nicht interessiert.

Etwas, was fast schon einem kleinen Wunder gleicht, weil die Fraktionszugehörigkeit keinen Menschen interessiert und in diesem Kreis eine Herzlichkeit, eine Offenheit und eine Vertrautheit herrscht, wie es wenige vermuten würden.

Diesem Kreis stehe ich nun als Vorsitzender des Stiftungsrates seit über 10 Jahren vor.

Zurück zur Andacht: Als Text habe ich genommen:

„Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt!“

„Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt!“

Liebe Schwestern und Brüder,

was kann es für einen größeren Zuspruch, für eine größere Hoffnung, ja für eine größere Gewissheit geben.

Dies umso mehr, wenn man weiss, dass dieser so einfache und so grandiose Satz zugleich von Alfred Delp ist -

jenem Alfred Delp, jenem Mitglied der Jesuiten, jenem Priester, jenem engagierten Mitstreiter des Kreisauer Kreises, der Deutschland nach der Naziherrschaft werteorientiert wieder aufbauen wollte.

Und er hat diesen Satz für die Ewigkeit und für das Leben von jedem einzelnen von uns aus dem Gestapo-Gefängnis heraus geschrieben - in der leider allzu realistischen Ahnung darum, dass er dieses nicht mehr lebend verlassen wird - kurz bevor er am 2. Februar 1945 mit nur 37 Jahren in Berlin -Plötzensee von den Nazi-Schergen erhängt wurde.

„Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt“

Was für ein wirkmächtiger Satz !

… Als ich 19 Jahre alt war, ich hatte gerade mein Abitur am humanistischen Gymnasium in Baden-Baden mit Latein und Griechisch in der Tasche, bin von der Studienstiftung des Deutschen Volkes aufgenommen worden und war auf dem Weg zum Studium nach Heidelberg, um evangelischer Pfarrer zu werden.

Dann begann das Leben … und es schrieb eine andere Geschichte:

Meine Großmutter, bei der ich großgeworden bin, fing an zu kränkeln und so pendelte ich schon ab dem 2. Semester 100 Kilometer von Baden-Baden nach Heidelberg - und ab und zu halt auch nicht. Jedenfalls lief das, was ich mir vorgenommen hatte, nicht so, wie es sollte. Und ich hatte es damals sogar zu Papier gebracht - mit einem genauen Plan, wann ich welches Ziel in meinem Leben erreichen will.

Dafür lief das, wohin das Herz mich trieb, zutiefst erfüllend.

Das sah aber der Ausbildungsreferent der evangelischen Kirche nicht so und hat aufgrund nicht vorhandener Studienleistungen ohne eine Information an mich der Bundeswehr weitergemeldet, dass mein Statuts als Pfarramtsstudent aufgehoben sei und mitten im vierten Semester kam die Einberufung und ich wurde Soldat - und das hatte ich zu diesem Zeitpunkt wirklich nicht geplant.

Aber ich habe es dann bewusst angenommen, mich sogar zum Zeitsoldaten auf zwei Jahre verpflichtet. Meine Großmutter war der wichtigste Mensch in meinem Leben, Zeit für sie

zu haben das Allerwichtigste - und nichts anderes. Erst war ich Hunderte Kilometer entfernt, dann aber wurde ich nach Karlsruhe versetzt und konnte mich jeden Tag um meine Großmutter kümmern und es war für uns auch ausreichend Geld vorhanden.

Danach versuchte ich es nach diesen zwei Jahren Unterbrechung nochmals im Studium, aber es sollte nicht sein. Und ich spürte, dass die Fürsorge für meine Großmutter, die mich großgezogen und für mich auf viel verzichtet hat, in diesem Moment meine Mission werden wird. Eine Mission, die fünf Jahre dauern würde. Eine Mission, die mich viel lehrte. Sieben Schlaganfälle, vier Herzinfarkte und Alzheimer bei meiner Großmutter haben mir eine andere Lebensintensität, eine andere Lebenswirklichkeit, eine andere Lebenslust beschert.

Oh ja … so eine Pflege verändert die Sicht. Und wissen Sie, was mir dabei Stärke und Kraft und Zuversicht verliehen hat. Zwar war ich zugleich auch parteipolitisch engagiert, war in der evangelischen Kirche aktiv und ich habe als Nachhilfelehrer in einem Institut Geld verdient, denn Pflegeeld gab es damals so noch nicht. Ich habe fünf Jahre fast jede Nacht neben ihr verbracht, erleben müssen, wie ein starker Mensch schwächer und hilfsbedürftiger wird und erleben dürfen, wie soviel Liebe durch die Augen, durch ein Lächeln, durch die Berührung einen in besonderer Weise wieder stark gemacht hat.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich hatte eine zweite Persönlichkeit, die neben Pater Alfred Delp mein Leben schon früh prägte und in mein Herz eine einfache Botschaft setzte:

Frère Roger.

Als ich Anfang 20 war, bin ich zum ersten Mal in Taizé gewesen, konnte damals noch nicht so viel damit anfangen, war aber zutiefst beeindruckt und tief im Inneren angesprochen von Frère Roger. Und am letzten Abend damals stand er auf einmal neben mir und

fragte mich, ob ich einsam sei. Offenen Herzens konnte ich ihm antworten: Nein, nur gerade im Gebet.

Und er legte die Hände auf meinen Kopf und segnete mich, einen Segen, den ich bis heute spüre und gerade damals in der schweren Zeit der Pflege ganz besonders spürte. Und er verband dies mit der Botschaft: „Liebe und sage es durch Dein Leben."

Liebe und sage es durch Dein Leben! Ich weiß nicht, ob ich ohne diese Aussage diese fünf Jahre durchgehalten hätte und auch nicht die lange, sehr lange Nacht, in der meine Großmutter in meinen Armen gestorben ist und ich sie in Gottes Hände übergeben durfte. Danach war ich am Ende. Für viele Monate. Und ich war gerade 28 Jahre alt. Auch hatte ich das Gefühl schon ein ganzes Leben erlebt zu haben.

Liebe Schwestern und Brüder !

Tja - und dann entschloss ich mich mit dem selbständig zu machen, was ich die ganze Zeit neben her gemacht habe - im Bildungsbereich mit einer Nachhilfeschule. Und das war eine gute Entscheidung. Diese Selbständigkeit hat mich bis heute geprägt und parallel habe ich in Baden-Baden bei der Kommunalwahl gewonnen und war auf einmal auch Stadtrat der FDP. 13 Jahre war ich Kommunalpolitiker, Fraktionsvorsitzender und zugleich Geschäftsführer meiner Bildungseinrichtung - und auch noch das eine oder andere mehr.

2005 dann kam ein nächster, ein nachhaltiger Schritt in meinem Leben und ich wurde Bundestagsabgeordneter - das war eine intensive Zeit, die mich durch und durch prägte - kein Beruf für mich, sondern eine Berufung, eine Aufgabe, die ich mit Leidenschaft und die mich mit Leidenschaft erfüllte.

Auch konnte ich meinen Glauben und meine politische Aktivität auf wunderbare Weise verbinden: Bei der Amtseinführung des jetzigen Papstes durfte ich auf dem Petersplatz in

Rom unsere Fraktion vertreten, mit vielen anderen zusammen konnte ich die Gruppe Christen in der FDP Fraktion gründen, zu größten Gruppe der FDP-Bundestagsfraktion machen und diese leiten, habe gerne Andachten im Bundestag gehalten, die Stiftung Grundwerte und Völkerverständigung kennengelernt und bin dort aktiv geworden.

Ganz besonders berührt haben mich stets meine sehr persönlichen Begegnungen mit Guido Westerwelle, einem zutiefst gläubigen Christen, der uns viel zu früh verlassen hat.

Und dann kam der September 2013 und die FDP bekam die rote Karte, die tiefrote und wir sind aus dem Parlament herausgefallen.

Das war ein erheblicher biographischer Einschnitt. Und ich war auch hin- und hergerissen: Sollte ich zurück nach Baden-Baden und weiter in der Bildungsarbeit wirken oder sollte ich in Berlin bleiben. Da wurde ich gefragt, ob ich als OB in Baden-Baden antrete - meine Lust auf diese Aufgabe in meiner Heimatstadt war riesig, aber ich wägte klug ab: ein Ex-MdB, dessen Partei gerade gnadenlos in Mißkredit ist, bietet Angriffsflächen ohne Ende. Und ich sagte schweren Herzens Nein.

Was meinem ganz persönlichen Leben in der Zeit von 2012 bis heute eine tiefe Veränderung des Herzens gebracht hat, waren zwei Begegnungen, nein zwei Ereignisse, die in besonderer Weise mein Leben neu ausgerichtet haben.

Vor zehn Jahren habe ich mich im wahrsten Sinne des Wortes in einem einzigen Augenblick in meinen Lebenspartner verliebt; dass Liebe auf den ersten Blick möglich ist, hoffte ich immer, seither weiß ich es.

Und erst vor ganz, ganz wenigen Jahren durfte ich meinen Bruder Wolfgang und meine Neffen in Müllheim am Bahnhof in die Arme nehmen und seine heutige Frau, die ganze Familie und den Freundeskreis ins Herz schließen.

Wir wussten, dass es uns gibt. Wolfgang wurde von wunderbaren Menschen hier erzogen,

ich von meiner Großmutter. Und so hat der Wohnort meines Bruders Bamlach einen festen Platz in meinem Leben erhalten - auch wenn ich nicht verheimlichen will, dass der Badener in Berlin zunächst einmal auf der Karte schauen mußte, wo denn dieses Bamlach genau liegt.

Und von Bamlach führt der Weg auch heute über Kandern nach Wollbach.

Aber ich gehe nochmals einen Schritt zurück ins Jahr 2014:

Da kam der nächste Wink des Schicksals - an Zufälle glaube ich nicht.

Der Posten des Politik- und Europachefs beim größten Mittelstandsverband wurde frei; ich dachte wirf mal Deinen Hut in den Ring und habe auf den letzten Drücker gerade noch meine Bewerbung einreichen können - und wurde trotz Gegenkandidaten mit allen Stimmen gewählt.

Hier begann eine intensive Zeit für mich - auch und gerade mit meinem Präsidenten Mario Ohoven, der als ein Wirtschaftsführer der alten Schule durchaus eine Herausforderung war. Wir haben viel über Gott und die Welt miteinander philosophiert.

Und hier kam der dritte Mensch, ein Theologe und Pfarrer, zum Tragen, der mich schon von Jugend an prägte: Dietrich Bonhoeffer. Mario Ohoven und ich standen häufig auf dem Balkon unseres Verbandes, der am Potsdamer Platz genau auf die Matthäuskirche zugeht, in der Bonhoeffer ordinierte wurde. Und wir beide waren tief in unserem Herzen immer wieder aufs Neue angerührt von seinen großartigen Zeilen, die er zu Weihnachten 1944 aus dem Gestapo-Gefängnis geschickt hat:

Von guten Mächten wunderbar geborgen

Erwarten wir getrost, was kommen mag.

Gott ist mit uns am Abend und am Morgen

Und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Und diesen Text habe ich auch mit allen Strophen bei seiner Trauerfeier schweren Herzens vorgetragen, nachdem er am Reformationstag des Jahres 2020 durch einen Verkehrsunfall aus dem Leben gerissen wurde.

Zugleich merkte ich, dass im Verband eine andere Zeit anbrechen wird, und wurde mir darüber im Klaren, dass sich wohl die sieben gute Jahre für mich dem Ende zuneigen.

Just in diesem Moment, ich hatte mich noch nicht voll überzeugt wirklich meine Verbandsarbeit abzuschließen, erwischte mich im Januar letzten Jahres Corona mit voller Wucht und setze mich sechs Wochen schachmatt. Inzwischen war schon die Entscheidung gefallen den Lebensmittelpunkt nach Brandenburg an der Havel zu verlagern und auch dort ein Büro für Kommunikation, Politikberatung und Strategieplanung zu eröffnen. Aber dies war schon ein neuer Schritt, den ich gerne gehen würde, nur eigentlich die Verbandsarbeit nicht ganz verlassen möchte.

Und am Vorabend des Tages, an dem ich wieder in den Verband zurückgehen sollte und meine Kündigung einreichen würde, rief mich der Präsident des Taxi- und Mietwagenverbandes an und erklärte mir, dass ich einstimmig zum Bundesgeschäftsführer gewählt worden bin. Bis heute weiß ich genau, was ich als erstes getan habe, als dieses Telefonat beendet war. Ich habe nach oben geschaut, gegrinst und gesagt: „Du bist mir schon einer!“

Und nun kommt noch eine Lebenssituation hinzu, die mir klar gemacht hat, dass zwischen Himmel und Erde Kräfte wirken, die wir noch nicht einmal erahnen.

Seit meiner Coronaerkrankung leide ich an LongCovid - alle vier bis sechs Wochen falle ich mit einer massiven Erschöpfungsattacke für mehrere Tage aus - bis heute. Eine der gefährlichsten Folgeerkrankungen, die auftreten können, sind Herzerkrankungen, weswegen mich meine Ärztin auch sofort zum Check ins Herzzentrum geschickt hat. Dem behandelnden Professor erklärte ich, dass ich die gesamte Zeit der Coronaerkrankungen an so massiven Kopfschmerzen litt, dass ich täglich 2400 mg Ibuprofen nehmen musste. Ich

kam in die Röhre und danach wieder ins Behandlungszimmer, in dem sich die Atmosphäre merklich verändert hatte. Der Professor fragte mich nochmals, ob er richtig verstanden hätte, dass ich diese Menge an Schmerzmittel über so lange Wochen eingenommen habe. Mit einem Kopfschütteln zeigte er mir das Bild meines Herzens und sage: „Es ist bei Ihnen alles in Ordnung. Nur sind sie ein My unter der Entzündungsgrenze. Und das heisst, Sie hatten die letzten Wochen eine massive Entzündung der Herzkranzgefäße. Und wissen Sie, was ich dagegen vorordnet hätte: 2400 mg Ibuprofen am Tag."

Jetzt war ich sprachlos, langsam verstand ich, was er gesagt hat, und fasste es in meine Worte: „Also dachte ich Kopfschmerzen zu bekämpfen und habe in der Realität, ohne dass ich eine Ahnung davon hatte, einen ganz anderen Feind in meinem Körper besiegt?" Als der Professor dies bejahte, wusste ich, dass „Von guten Mächten wunderbar geborgen!" für mich eine ganz konkrete Bedeutung erhalten hat.

Ich bin gespannt, was als nächstes kommt.

Ich habe da so eine gewisse Ahnung; aber darüber jetzt noch nichts. Heute zumindest hat es mich zu meinem Freund Christian nach Wollbach geführt.

Nur eines, ja eines weiß ich mit Gewissheit:

Drei Weisheiten, drei Lebensbotschaften, drei Segensworte werden auch weiterhin wirken:

Erstens: „Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt."
Zweitens: „Liebe und sage es durch Dein Leben."
Drittens: „Von guten Mächten wunderbar geborgen!"
Und nun komme ich zurück zum Anfang.

„Mut zur Veränderung" war war das Thema, das mir gegeben wurde.

Ich erlaube mir es zu ändern in

DEMUT zur Veränderung !

Und Gott, der Herr, würde dazu sagen:

So sei es!

Auf Hebräisch:

AMEN !

Keine Reue – Sklaverei im Islam

Von Gunter Zimmermann

Sklaverei ist ein System, in dem Menschen als Eigentum anderer betrachtet und insofern als reine Ware behandelt werden. Das bedeutet, dass sie wie jede andere Ware gekauft und verkauft werden können. Die Institution der Sklaverei hat es zu allen Zeiten und in allen Kulturen gegeben, die einzige Ausnahme ist der moderne Westen ungefähr seit der der Französischen Revolution und dem Ende des 18. Jahrhunderts. Aus naheliegenden Gründen ist es heute wichtig, das Verständnis der Sklaverei im Islam zu untersuchen, obwohl dieses Thema in der öffentlichen Diskussion in der Bundesrepublik tabu, also für die Meinungsbildung verboten ist.

Ein großes Hindernis für die Ächtung der Sklaverei im Islam – Saudi-Arabien und Jemen haben erst in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Sklaverei verboten – ist die Tatsache, dass der göttlich verehrte Religionsstifter Mohammed selbst Sklaven besessen und sich sehr massiv im Sklavenhandel engagiert hat. Der Legende nach hat er bei seinem Tode 86 Sklaven in die Freiheit entlassen, was unabhängig von der historischen Wahrheit immerhin anzeigt, dass die Legende ihm einen großen Reichtum in Sklaven zuschreibt.

Das Hauptreservoir für Sklaven ist auch in den islamischen Ländern Afrika gewesen, das

schon sehr früh in den Handel einbezogen wurde. 667, 35 Jahre nach dem Tode Mohammeds, erreichten islamische Heere den Tschad-See, um dort die Herrschaft des Islam aufzurichten. In der Folgezeit sind islamische Staaten vom Atlantischen bis zum Indischen Ozean errichtet worden, die letzten Endes vom Sklavenhandel lebten. Im Lauf von anderthalb Jahrtausenden sind 17 bis 19 Millionen Schwarze in die islamischen Zentren importiert worden, um dort die üblichen Dienste eines Sklaven zu leisten. Besonders berüchtigt waren dabei die Sklavenjagden in Ostafrika, denen erst die deutsche Kolonialherrschaft ein Ende gesetzt hat.

Wird schon über diese dunklen Punkte in der Geschichte des Islam wenig gesprochen, so ist heute völlig unbekannt, dass der islamische Sklavenhandel sich auch jahrhundertelang auf Europa erstreckt hat. Ein Beispiel unter anderen sind etwa die Barbareskenstaaten gewesen, d.h. Marrakesch/Marokko, Algier, Tunis und Tripolis, deren Geschäftsgrundlage die Piraterie im westlichen Mittelmeer war. Die erbeuteten Europäer waren zum Teil Unterpfänder für Lösegeld-Forderungen, zum größeren Teil aber wurden sie auch direkt in die Sklaverei verkauft. Zwischen 1580 und 1820 sind schätzungsweise 1,3 Millionen Europäer auf diese Weise versklavt worden, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass dies nur ein Teil des islamischen Sklavenhandels mit Europäern gewesen ist.

Wie denkt der Islam heute über die Sklaverei? Der türkische „Reformer“ Fethullah Gülen, aus seinen Auseinandersetzungen mit Erdogan bekannt, gesteht immerhin zu, dass Sklaverei ein großes Unrecht sei und einen eklatanten Verstoß gegen die Menschenrechte darstelle: Damit unterscheidet er sich von vielen Muslimen, wie jeder persönlich im Gespräch erfahren kann, und besonders von den Islamisten, die Sklaverei für eine im Islam selbstverständliche und nicht in Frage zu stellende Institution halten. Im kurzlebigen Islamischen Staat in Syrien und im Irak ist denn auch sofort die Sklaverei wieder eingeführt worden.

Jedoch betont auch Gülen, dass im Islam die Sklaverei eine menschenfreundliche Einrichtung gewesen sei. Sie hätte vor allem dazu dienen sollen, die versklavten Menschen

dem Islam zuzuführen. Dies ist immerhin in dem Punkt richtig, dass allein zum Islam übergetretene Sklaven die Freiheit erlangen konnten. Allerdings bedeutet das nicht, dass die Konversion schon die Freiheit garantiert hätte. Ob dies ausreiche, um die Sklaverei zu rechtfertigen, ist darüber hinaus sehr zu bezweifeln. In der Realität war die Sklaverei in den islamischen Staaten genauso brutal wie in allen anderen Kulturen, woran die Berichte geflohener Europäer keinen Zweifel lassen. Selbst bei Gülen muss man deswegen leider feststellen, dass von Schuldbewusstsein und Reue in Bezug auf die Sklaverei im Islam bei ihm keine Rede sein kann.

Es ist bedauerlich, dass dieses tabuisierte Thema meines Wissens noch niemals im interreligiösen bzw. christlich-muslimischen Dialog angesprochen wurde. Als christlicher Liberale kann ich nur konstatieren, dass ein interreligiöser Dialog, in dem alle heiklen Fragen ausgespart werden, „keine Schuss Pulver wert“ ist.

„Politischer Islam“ – Herrschaftsideologie, Kampfbegriff für ethnisch-islamophobe Ressentiments oder Sammelbezeichnung für politische Aktivitäten von Muslimen? (Teil II)

Von Jörg Diehl

„Gibt es den «politischen Islam» und wenn ja: was ist er? Ist er eine «politische Herrschaftsideologie», die gerade bei den Vertretern der in der deutschen Islamkonferenz vertretenen Islamverbänden verbreitet ist und dort insbesondere politische Interessen durchsetzen möchte und die Konferenz als «Deckmantel» verwendet, um «Gegengesellschaften aufzubauen» (Hamed Abdel-Samad)? Und ist – wie die Islamwissenschaftlerin Gudrun Krämer den Begriff versteht – dieser ein Instrument, der den Islam als politische Kraft versteht? Ist der Islam eine gottgegebene Ordnung, in der sich Politik, Gesellschaft und

Kultur ein- bzw. unterzuordnen haben? Und: Ist der Begriff das Substrat einer «Unterwerfung» wieder französische Autor Michel Houellebecq in seinem gleichnamigen Roman schreibt und Ausdruck des Willens einer «totalitären Umgestaltung des Politischen» und die «Unterwerfung von Gesellschaft, Kultur, Politik und Recht unter islamistische Normen» wie es die Ethnologin und Islamwissenschaftlerin Susanne Schröter in ihrem Buch «Politischer Islam. Stresstest für Deutschland» formuliert?"

I.

Die Fortsetzung des Themas schließt an diese abschließenden Gedanken und Überlegungen des ersten Teils an und stellt die Besprechung des Buches „Politischer Islam. Stresstest für Deutschland" der an der Frankfurter Goetheuniversität lehrenden und forschenden Professorin Dr. Susanne Schröter (Ethnologin und Leiterin des Frankfurter Forschungszentrums „Globaler Islam") in den Mittelpunkt der Ausführungen. Vorab: die Autorin verwendet in ihrem Buch die Begriff „Islamismus" und „politischer Islam" synonym:

> *„Islamismus meint (...) nichts anderes als einen politischen Islam, dessen Herrschaftsanspruch die gesamte Gesellschaft mit allen ihren Teilbereichen umfasst".* Und damit eine *Politisierung* der Religion darstellt.
>
> *„Es sei betont, dass es in diesem Buch nicht um ‚den' Islam an sich geht, den es im Singular gar nicht gibt, sondern um eine spezifische Ausprägung dieser Religion, die auf die totalitäre Umgestaltung des Politischen und auf eine Unterwerfung von Gesellschaft, Kultur, Politik und Recht unter islamischen Normen zielt".*

So Schröter im ersten Kapitel ihres knapp vierhundert Seiten umfassenden Buches, das – der Umfang und der überreiche für ihr Buch dokumentierte Literatur- und Anmerkungsteil mögen im ersten Moment zurückschreckend wirken – trotz der Fülle an faktenbasierten Daten in seinem flüssigen Stil und in seiner systematischen Argumentation überzeugt und ausgesprochen lesbar ist.

Das Buch stellt detailliert und kenntnisreich die verschiedenen „Spielarten“ und Organisationen des politischen Islam in Deutschland vor (insbesondere die Muslimbruderschaft und Verbände wie DITIB, Milli Görus u.a., die von der Türkei, dem Iran und Saudi-Arabien gelenkt werden) und analysiert pointiert deren religiös-politischen Fundamentalismus.

Das dürfte auch dem Umstand geschuldet sein, dass sie ihr Buch nicht für ein akademisch-universitäres Fachpublikum schreibt, sondern für Menschen in Zivilgesellschaft und Politik, die in Beruf und Alltag mit der Komplexität des Themas „Islam“ und den damit einhergehenden Problemen sich konfrontiert sehen:

> *„Im öffentlichen Raum, vor allem in Schulen und mittlerweile auch an Universitäten, mehren sich mittlerweile Vorfälle, die selbst diejenigen ratlos machen, die Multikulturalität und Vielfalt bislang begrüßt und gefördert haben. Dabei geht es um den Missbrauch von Gebetsräumen, um Respektlosigkeit gegenüber Frauen, um religiöses Mobbing und um zahlreiche Versuche, islamische Normen durchzusetzen“.*

Ausgehend von dieser Problemskizze ist ihr zentrales Argument, dass sich die Probleme aus dem „Erstarken des politischen Islam“ her begründen, der eine Sonderform des Islam darstellt und der “nicht als charakteristisch für die gesamte Weltreligion gesehen werden sollte, die auch in Deutschland eine Vielzahl von Facetten besitzt“.

Allerdings – und dies zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch: in Schröders Darstellung und Argumentation übt der politische Islam „großen politischen Einfluss aus und dominiert zunehmend die Bühne staatlicher Islampolitik und zivilgesellschaftlicher Dialogveranstaltungen“. Auf diese Aussage wird am Ende der Besprechung noch genauer einzugehen sein im Zusammenhang von Susanne Schröders Überlegungen zu „Herausforderungen und Leitlinien einer zukünftigen Islampolitik“.

II.

Das Buch ist in zehn Kapitel mit jeweils vier Unterkapitel gegliedert. Dem systematischen Gedankengang und Aufbau des Buches kommt es zu Gute, dass sie ausführlich mit den historischen Ursprüngen des politischen Islam beginnt und von daher weiterführend über den globalen Siegeszug des politischen Islam den Fokus ihrer Ausführungen auf Deutschland als *„Operationsgebiet der Muslimbruderschaft“* setzt. Es folgen Kapitel, in denen der *„Krieg im Namen des Islam“* behandelt werden. Aufschlussreich sind hier ihre Ausführungen zu all den Formen eines *fundamentalistisch-dschihadistischen Islam* und insbesondere des *Salafismus* als Subkultur.

Aufhorchen lassen ihre Ausführungen zum Thema *Gleichberechtigung* zwischen Mann und Frau, die sie im Zusammenhang mit ihren Gedanken zu den zuletzt genannten Formen des politischen Islam im Kapitel *„Die Unterwerfung der Frauen“* darstellt:

> *„Sowohl im Salafismus und Dschihadismus als auch im legalistischen politischen Islam wird die Regulierung der Beziehung von Männern und Frauen leidenschaftlich diskutiert. Die Kontrolle der Sexualität, die Durchsetzung einer repressiven Moral und die Unterwerfung der Frauen sind Dauerthemen in islamistischen Reden und Texten. So unterschiedlich die Lager auch sind, stets wird eine Genderordnung angestrebt, die den Prinzipien der Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen vollständig widerspricht, da sie auf männlicher Dominanz und weiblicher Unterordnung basiert.“*

Nicht nur verdienstvoll, sondern geradezu notwendig ist es, dass Susanne Schröter im vorletzten Kapitel sich ausführlich dem „islamischen Antisemitismus“ widmet: *„Islamischer Antisemitismus: die tabuisierte Gefahr“*.

Längst ist in Deutschland Antisemitismus nicht mehr oder nur allein eine Erscheinung randständiger linker oder rechter extremistischer Gruppen. Der Antisemitismus ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen – aber er wurde auch in den letzten Jahren durch

Migranten aus großteils islamischen Ländern nach Deutschland (und Europa) importiert und verschärft dadurch den auch vom *Bundesamt für Verfassungsschutz* in seinem *Lagebild. Antisemitismus 2020/21* festgestellten Befund: *„Das von islamistischen Gruppierungen und Einzelpersonen verbreitete antisemitische Gedankengut stellt eine erhebliche Herausforderung für das friedliche und tolerante Zusammenleben in der Bundesrepublik dar.“* [1] Hierzu Susanne Schröder:

> *„Als Folge muslimischer Migration hat sich in den vergangenen Jahren zusätzlich (zum ‚hausgemachten‘) ein explizit muslimischer Antisemitismus herausgebildet, der zum Teil extrem gewalttätig ist. Trotz zahlreicher empirischer Evidenzen wird der Antisemitismus von Muslimen jedoch von Teilen der Politik und Zivilgesellschaft negiert oder heruntergespielt“.*

III.

Welche Herausforderungen und Leitlinien einer (zukünftigen) Islampolitik stellen sich nun? Im Dezember 2022 ging die *„Deutsche Islamkonferenz“ (DIK)* in ihre nächste Runde. Im Koalitionsvertrag der „Ampel“ wurde vereinbart, dass Änderungen an der

[1] Bundesamt für Verfassungsschutz: Lagebild. Antisemitismus 2020/21, Seite 79. Das Lagebild kommt zu dem Fazit: *„Die Juden“ bilden als Feindbild einen wesentlichen gemeinsamen Nenner in der Ideologie aller islamistischen Gruppierungen. Dabei orientieren sich Islamistinnen und Islamisten einerseits an antijüdischen Traditionen des Islam, andererseits lässt sich das antisemitische Narrativ im Islamismus aber auch auf europäische Quellen und nicht zuletzt auf den Nationalsozialismus zurückführen“*, Seite 91.

Und in Bezug auf den durch die Migration der letzten Jahren importierten Antisemitismus*: „Eine solche Erkenntnis gewinnt insbesondere vor dem Hintergrund des in den letzten Jahren erfolgten verstärkten Zuzugs von Musliminnen und Muslimen nach Deutschland an weiterer Bedeutung. Sehr viele dieser Menschen stammen aus Ländern, in denen antisemitische Einstellungen seit vielen Jahrzehnten alltäglich sind und selbst von deren Regierungen propagiert werden. Die während der Sozialisation in den Herkunftsregionen vermittelten latenten oder manifesten antisemitischen Stereotype wirken auf die Umworbenen vertraut und können damit die Wahrscheinlichkeit erhöhen, auch andere Ideologiebestandteile des Islamismus zu akzeptieren“*, Seite 92.

Migrationspolitik vorgenommen werden sollen: Ein „besseres Verhältnis“ zu Zugewanderten und Migranten soll erstrebt werden, was sich z.B. bei denjenigen, die eine dauerhafte Bindung an Deutschland anstreben darin ausdrücken soll, dass diese Menschen schneller einen deutschen Pass erhalten sollen. Die innenpolitische Sprecherin von Bündnis 90/Die Grünen, Lamya Kaddor, war denn auch der Meinung, dass auch dieses „bessere Verhältnis“ (und wohl auch seine politische Umsetzung) sich in der Arbeit der DIK widerspiegeln solle und von der DIK ein neues Signal ausgehen müsse.

Jedoch: die neu einberufene DIK scheint sich mehr den soft-skills und damit weniger den seit der Gründung der DIK im Jahre 2006 immer wieder umstrittenen harten Themen wie der Religionsfreiheit (positiv, aber auch *negativ*), der Gleichberechtigung von Mann und Frau und überhaupt der Genderfrage, der Bekämpfung des muslimischen Antisemitismus oder dem Umgang mit DITIB und etlichen Themen mehr zu beschäftigen.

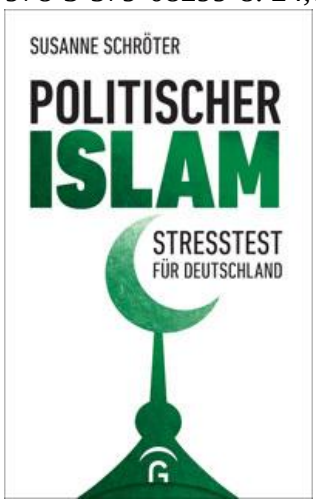
Weiterführend und zielführend dürften jedoch Überlegungen aus dem Buch sein:

> *„Ein möglicher Richtungswechsel in der deutschen Islampolitik wirft (…) eine Reihe von Fragen auf: Wer soll auf muslimischer Seite Partner des Staates sein? (…) Bislang orientierte man sich bei Kooperationen mit islamischen Gruppen vielfach am Vorbild der Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirchen und somit am Staatskirchenrecht. Das ist per se problematisch. Im Islam gibt es keine Institutionen, die mit den christlichen Kirchen vergleichbar wären (…) Dazu kommt, dass nur eine kleine Minderheit der Muslime in Deutschland (sic.: von den Verbänden) vertreten werden (…) Eine einseitige Fokussierung auf die muslimischen Dachverbände bedeutet nichts anderes als die Privilegierung des epolitischen Islam bei gleichzeitiger Abwertung säkularer und liberaler Muslime.“*

Es sei abschließend gesagt: Das Buch bietet keine Anleitung oder gar ein Rezeptbuch, wie mit dem komplexen Thema "politischer Islam“ lösungsorientiert gesellschaftlich und politisch umzugehen ist. Dennoch überzeugt das Buch mit zwei klaren Forderung:

> *„Islampolitik ist ein Teil der Integrationspolitik und muss offen diskutiert werden, wenn gute Lösungen gefunden und der gesellschaftliche Zusammenhalt bewahrt werden sollen. Das ist nicht jedem recht. Funktionäre islamistischer Organisationen und ihre nichtmuslimischen Unterstützer lassen nichts unversucht, um eine solche Debatte zu verhindern. Zu diesem Zweck haben sie zwei Begriffe entwickelt, die diejenigen moralisch diskreditieren sollen, die es wagen, den politischen Islam zum Thema einer Kontroverse zu machen. ‚Islamophobie‘ und ‚antimuslimischer Rassismus‘ nennen sich die Wortungetüme, die dafür in Stellung gebracht werden.“*
>
> *„Eine freie Gesellschaft lebt von einer freien Debatte, gerade dann, wenn es um eine totalitäre Bewegung geht, die im Namen von Religionsfreiheit und Toleranz an den Fundamenten unserer Gesellschaft sägt.“*

Schröter, Susanne (2019): *Politischer Islam. Stresstest für Deutschland.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH.. 384 Seiten. ISBN 978-3-579-08299-8. 24,00 Euro.



Die Fußballweltmeisterschaft in Katar und die Kirchen in Deutschland

Von Pascal Kober MdB

Am 20. November 2022 lief das Eröffnungsspiel der FIFA-Fußballweltmeisterschaft der Herren in Katar. Das deutsche Team ist bereits in der Gruppenphase ausgeschieden, das Finale hat am 18.12.2022 stattgefunden - pünktlich zum vierten Advent. Argentinien ist Weltmeister geworden.

Was neben dem Sieger und den Leistungen der Teams aber von dieser WM vor allem bleiben wird, ist die Tatsache, dass diese WM, wie nie zuvor, von erheblichen Diskussionen rund um das Gastgeberland Katar verbunden war. Grund dafür ist die viel kritisierte Menschenrechtssituation in dem Land.

Wie zahlreiche Menschen in Deutschland, haben sich auch die katholische und evangelische Kirchen intensiv mit der WM in Katar und den Fragen auseinandergesetzt, die sich viele gestellt haben: Wie positioniere ich mich zur WM vor dem Hintergrund der menschenrechtlichen Situation in Katar? Hätte die WM überhaupt an Katar vergeben werden sollen? Sollte die WM durch Nicht-Gucken und offene Kritik boykottiert werden?

Auf der Webseite der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) finden sich zahlreiche Berichte, Artikel und Kommentare zur WM. Die Inhalte reichen von Tipps für Kirchengemeinden für einen konstruktiv-kritischen Umgang mit der WM bis zu Artikeln des EKD-Sportbeauftragten, der sich zu verschiedenen Themen rund um die WM äußerte.

Die Stimmen der evangelischen Kirche waren der WM gegenüber überwiegend kritisch, wenn auch einzelne weniger deutlich mit Katar und der Vergabe der WM an dieses Land ins Gericht gingen. So sagte der Frankfurter Stadionpfarrer Eugen Eckert im Vorfeld der WM, dass Katar beim Thema Arbeitnehmerrechte Fortschritte gemacht habe und warnte davor „mit einem europäischen oder deutschen Hochmut an die Dinge zu gehen, die sich

zum Positiven verändern.“ Einen Boykott der WM sah er kritisch.

Der hessen-nassauische Kirchenpräsident Volker Jung hingegen hatte – ebenfalls im Vorfeld der WM – in einem gemeinsamen Beitrag mit dem Sportbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland, dem rheinischen Präses Dr. Thorsten Latzel, dazu aufgerufen, sich mit der WM aktiv auseinanderzusetzen. Denn es sei nicht eindeutig, ob aufgrund von Kritik und vor dem Blick der Weltöffentlichkeit tatsächlich Verbesserungen im Land umgesetzt worden seien. Beide forderten deutlich, dass zukünftig bei der Vergabe der Weltmeisterschaft und anderen sportlichen Großveranstaltungen Kriterien entwickelt werden müssten, um Menschenwürde und Menschenrechte ins Zentrum zu stellen.

Annette Kurschus, Vorsitzende des Rates der EKD, hatte sich vor dem Start der WM in einem gemeinsamen Brief – ebenfalls mit Dr. Thorsten Latzel - an den Präsidenten des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) Berndd Neuendorf gewandt. Darin riefen sie ihn explizit dazu auf, sich für Menschenrechte einzusetzen und vor Ort in Katar unter anderem Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten zu besuchen und sich öffentlich in Katar für Rechte von Frauen und sexuellen Minderheiten zu positionieren. Eine Vergabepraxis wie 2010, als die WM an Katar vergeben worden war, dürfe sich nicht wiederholen. Stattdessen müssten, so wie es Volker Jung gemeinsam mit Dr. Thorsten Latzel auch in ihrem Beitrag gefordert hatte, „Schutz von Arbeiter*innen, Presse-, Religions- und Meinungsfreiheit ebenso wie höchstmögliche ökologische Standards“ die Voraussetzung für sportliche Großereignisse sein.

Ähnlich klangen auch die Stimmen innerhalb der katholischen Kirche.

So wurde die Vergabe der WM an Katar im Jahr 2010 konkret als „falsch“ bezeichnet, etwa vom katholischen Sportverband DJK (Deutsche Jugendkraft) Politik und Sport. Die Menschenrechtslage sei nicht berücksichtigt worden, das müsse sich bei zukünftigen sportlichen Großveranstaltungen ändern. Menschenrechte und Nachhaltig müssen in Zukunft stärker einbezogen werden. Die Vorsitzende des DJK sah zudem die Spieler in der Verantwortung, sich offen zu positionieren und auf Plattformen wie Instagram auf die

Menschenrechtssituation aufmerksam zu machen. Sie vertrat damit eine andere Position als etwa Dr. Thorsten Latzel, der die Spieler in Schutz nahm und die Verantwortung nicht bei ihnen, sondern den Weltfußballverband FIFA, der für die Vergabe verantwortlich ist, sah.

Der Sportbischof der Bischofskonferenz, Bischof Stefan Oster, sagte, dass er den Fußballfans kein schlechtes Gewissen einreden wolle. Gleichzeitig dürfe die Menschrechtssituation in Katar aber nicht ignoriert werden und die Reformen in dem Land sollten auch nach der Weltmeisterschaft unterstützt werden. Auch sagte Oster, dass die Kritik nicht zu einer moralischen Überheblich verkommen dürfe.

Noch deutlicher in seiner Kritik wurde das katholische Hilfswerk missio Aachen: Sie zeigten in einer Kampagne der WM symbolisch die rote Karte, um so auf die Situation von Migrantinnen und Migranten in Katar aufmerksam zu machen. Besonders die weiblichen Haushaltshilfen setzten sie in den Fokus und forderten in einer Online-Petition Außenministerin Annalena Baerbock auf, sich beim Emir, dem Staatsoberhaupt von in Katar, für die Rechte und Belange von Frauen einzusetzen.

Insgesamt fällt auf, dass die Beiträge, Artikel und Interviews zur WM, in denen die genannte Kritik in verschiedenen Formen aufgebracht wurde, mit großer Mehrheit vor dem Start des Turniers erstellt und veröffentlicht worden sind. Stimmen während des Turniers gab es dagegen kaum. Es bleibt abzuwarten, ob über das Endspiel und damit das Ende der Weltmeisterschaft hinaus, von den Forderungen die Menschenrechtslage in Katar weiter zu unterstützen und Kriterien für zukünftige sportliche Großereignisse festzulegen, noch etwas übrig bleibt. Die Vielstimmigkeit aus dem Raum der Kirche zeugt von einem grundsätzlichen Problem: Zu welchen Themen sollte sich Kirche überhaupt öffentlich äußern? Und ist es sinnvoll nur in die Vielstimmigkeit des allgemeinen öffentlichen Diskurses einzustimmen? Jedenfalls kam aus dem Raum der Kirche nichts anderes als das, was auch innerhalb der Sportwelt geäußert wurde.

Wenn man zum Abschluss dieses Artikels einen Blick auf die jüdischen und muslimischen Stimmen in Deutschland wirft, fällt auf, dass hier – anders als in der evangelischen und katholischen Kirche - keine Positionen, Berichte oder Artikel zur WM in Katar veröffentlich worden sind. Sowohl vom Zentralrat der Juden in Deutschland und der Allgemeinen Rabbinerkonferenz als auch von muslimischer Seite, etwa den größten muslimischen Verbänden in Deutschland, hatten sich keine Stimmen zu WM in Katar geäußert.“

Leserbrief zum Synodalen Weg

Von Dr. Ewald Keßler

Folgender Beitrag zum Synodalen Weg erschien im Juli diesen Jahres in der Rhein-Neckar-Zeitung:

©Rhein-Neckar Zeitung | Wiesloch/Walldorf | FORUM | 14 | Samstag, 23. Juli 2022

NEUGASSE 2

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

als Journalist begibt man sich lebenslang auf die Suche nach Bonmots (gute Wörter). Und so entstehen Vorlieben zu bestimmten Autoren oder auch Politikern. Von Kurt Tucholsky stammt der wunderbare Satz „Erfahrungen vererben sich nicht – jeder muss sie allein machen". Da steckt alles drin: von der Unbelehrbarkeit bis zur Erkenntnis, dass eine soziale Evolution schlicht nicht existiert. Zugleich dämpft der Satiriker damit allzu große Hoffnungen mit einem ordentlichen Schuss Zynismus.

Manfred Rommel (1928 - 2013), der legendäre Stuttgarter Oberbürgermeister („Mittlerweile glaubt der letzte Querulant, er sei das Volk"), trug stets ein kleines Notizbuch mit sich, um eigene und fremde Einfälle festzuhalten. Er war – und darum geht es heute – eher kirchenkritisch eingestellt. Religion verglich er mit der Suche nach einer schwarzen Katze in einem dunklen Raum, bis einer ruft: Ich hab sie!

Auch Papst Franziskus ist einer, der die Dinge auf den Punkt bringt. Und das ziemlich witzig. Darüber vergisst man dann oft, dass der Argentinier trotz seiner demonstrativen Abneigung gegen rote Papst-Schuhe und zur Schau gestellten Prunk, ein durch und durch Konservativer ist – also ein Bewahrer. Über den Synodalen Weg, ein Zusammenschluss von katholischen Laien und Klerikern, die die Kirche in ihren Strukturen reformieren möchte, sagte Franziskus vor Kurzem: „In Deutschland gibt es eine sehr gute evangelische Kirche. Wir brauchen nicht zwei davon."

Für die, die diese Pointe nicht richtig ernst genommen haben, versandte der Vatikan an diesem Donnerstag eine Note. Darin heißt es knapp, dass der Synodale Weg nichts umsetzen darf, was der von Rom aus gesteuerten Katholischen Kirche widerspricht. Also keine Priesterinnen, keine Segnung von nicht-heterosexuellen Paaren, kein Abschied vom Zölibat oder dem „letzten Wort" des Bischofs. Der hat weiterhin – unmittelbar nach Rom – immer recht.

Die rüde Verwarnung aus Rom ist insofern beachtenswert, dass sich der Synodale Weg 2018 gebildet hat, nachdem unglaublich viele Missbrauchsfälle in der Katholischen Kirche aufgedeckt worden waren. Die Idee des Synodalen Wegs: Wenn die Kirche etwas lockerer, demokratischer und weniger männer-bündisch wäre, dann gäbe es auch weniger Missbrauchsfälle – wobei darunter ja in aller Regel Sex zwischen erwachsenen Männern und Kindern zu verstehen ist. Und das sind strafbare Handlungen.

Freilich gibt es in der Katholischen Kirche – auch in Deutschland – Stimmen, die behaupten, Skandale, wie die an der Odenwaldschule oder in Sportvereinen wären Beweis dafür, dass sexueller Missbrauch kein rein katholisches Problem sei. Doch selbst, wenn diese These stimmt: Was spricht eigentlich dagegen, Kirche so zu gestalten, dass sich die Menschen in dieser Gemeinschaft wohler fühlen? Der Priester- und Mönchsmangel spricht hier ja eine eindeutige Sprache: Diese Kirche ist zu eng.

Natürlich sind die deutschen Katholiken jetzt bemüht, zu retten, was zu retten ist. Ein paar Reförmchen im Arbeitsrecht. Aber die Gemeinschaft schrumpft. Und so lange der Vatikan Männer wie den Kölner Kardinal Woelki schützt, sein Rücktrittsgesuch zurückweist, und Reformen vereitelt, so lange wird sich an diesem Trend nichts ändern.

Karl Marx schrieb ja, Religion sei das Opium des Volkes. Das mag sein. Aber viel Berauschendes geht von den römischen Verwaltern der katholischen Religion derzeit nicht aus. Der Schluss sei Tucholsky gegönnt: „Es geht nirgends merkwürdiger zu als auf der Welt".

Ihr Klaus Welzel

Dr. Ewald Keßler hat daraufhin einen Leserbrief geschrieben, der ebenfalls in der Rhein-Neckar-Zeitung veröffentlicht wurde:

Katholische Kirche

Synodaler Weg

Zu dem Forum von Klaus Welzel, RNZ v.23.7.

Papst Franziskus wird hier ein Konservativer genannt, „also ein Bewahrer". Aber was bewahrt dieser Papst? Er bewahrt das 1870 durchgesetzte absolute Herrschaftssystem mit einem in Glaubens- und Sittenfragen unfehlbaren Papst, der in der ganzen Kirche die Herrschaft beansprucht und durchsetzt. Dieses System konzentriert alle Verantwortung beim Papst und seiner Kurie. Es verurteilt den einzelnen Christen zur Verantwortungslosigkeit und verlangt nur unbedingten Gehorsam. Als vor 150 Jahren in Baden liberale Katholiken gegen den päpstlichen Allmachtsanspruch protestierten, wurden sie exkommuniziert und mussten schließlich ein eigenes Bistum innerhalb der katholischen Kirche aufbauen, um weiter als Katholiken leben zu können: das „Katholische Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland". Heidelberg war eines der Zentren dieser Bewegung, Das ist nun seit anderthalb Jahrhunderten die zweite, die katholische, „evangelische Kirche", die Papst Franziskus „nicht braucht". Hier gibt es , den Abschied vom Zwangszölibat und vom „letzten Wort" eines vom Papst abhängigen Bischofs. Dieses katholische Bistum ist demokratisch organisiert, hier wurde von Anfang ein „synodaler Weg" beschritten. Dr. Ewald Keßler, Leimen.

Beckmann: Dienstweg – kein Durchgang? Bundeswehr in der Perspektive verantworteter Demokratiepolitik

Von Jörg Diehl

Dr. Klaus Beckmann, Pfarrer, ausgewiesener Theologe, Militärseelsorger bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr und Persönlicher Referent des evangelischen Militärbischofs, hat eine „Erinnerungs- und Streitschrift“ vorgelegt, die es in sich hat. Eine Rezension von Roland A. Kohn.

Wer schon einmal ein politisches Mandat oder Amt innehatte, kennt diese drei Probleme: kaum Zeit für die Reflexion des eigenen Tuns und die Entwicklung sinnvoller Problemlösungen; die Mühsal des Durchstoßens der Metaebene in der jeweiligen politischen Blase hin zur unverstellten Wirklichkeit; schließlich die schwierige Kunst des Auseinanderhaltens von Expertise und Lobbyismus.

Dr. Klaus Beckmann, Pfarrer, ausgewiesener Theologe, Militärseelsorger bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr und Persönlicher Referent des evangelischen Militärbischofs, hat eine „Erinnerungs- und Streitschrift“ vorgelegt, die es in sich hat.

Da ist zunächst die biographisch grundierte Auseinandersetzung mit den Denkhorizonten der eigenen Kirche. Das historische Versagen des Christentums vom Judenhass bis zum Duckmäusertum gegenüber dem Nationalsozialismus dürfe nicht das letzte Wort im Horizont des Glaubens sein: „Ungetröstetes Schuldbewußtsein macht handlungsunfähig.“

Wer für eine relativ bessere Welt eintrete, müsse als Individuum, als Nation und als Kirche das Kainszeichen als Verweis auf Gottes letztes Wort akzeptieren.

Da ist der Vorwurf an Gesellschaft und Politik, Menschen in bewaffnete Einsätze außerhalb des zivilen Normensystems zu schicken, die Soldaten mit ihren moralischen Skrupeln und seelischen Nöten dann aber gleichsam zu „vergessen". Soldaten seien aber keine Exekutionsroboter, sondern Bürger in Uniform, die für ihren lebensgefährlichen Dienst Unterstützung verdienten.

Beckmann bringt es auf den Punkt: „Wo ‚die Politik' versagt, wird von Soldaten erwartet, ‚die Drecksarbeit' zu erledigen." In widrigen Zeitläuften wie unseren mit autoritären Systemen in all ihren Formen – von China über Nordkorea bis Russland und von Iran über Saudi-Arabien bis Indien – trage die Gesellschaft um so mehr Verantwortung für einen ehrlichen Diskurs über globale Interessen und Ziele des Gemeinwesens. Diesem Diskurs dürfe sie sich nicht verweigern.

Der Autor hat als Militärseelsorger die Bundeswehr bei Auslandseinsätzen in Afghanistan und Mali begleitet. Es sind also nicht bloß theoretische Reflexionen, von denen hier die Rede ist. Beckmann berichtet von beklemmenden Gesprächen mit Soldatinnen und Soldaten, die über Ausrüstungsmängel, unzulängliche Personalplanung und -ausstattung oder auch über die offizielle Schönfärberei zum tatsächlichen Stand der entsprechenden Mission klagten. Zum Glück steht ja die evangelische Militärseelsorge außerhalb der militärischen Kommandostruktur.

Aufgrund solcher Erfahrungen fordert der Autor u.a. ein Beurteilungssystem für Offiziere, das die konstruktive Konfliktbereitschaft fördere. Der Dienstweg dürfe nicht zur persönlichen Sackgasse werden. Der Boden dafür müsse aber in der Gesellschaft schon früher bereitet werden durch eine demokratische Pädagogik, die nicht auf kollektive „Abrichtung" ziele, sondern Courage prämiiere. Beckmanns Monitum: „Vielmehr muss die

Demokratie sich selbst als so stark voraussetzen, dass sie individuelle Anfragen zulassen kann ohne bestimmte Fragesteller moralisch ausgrenzen zu müssen."

Klaus Beckmanns neues Buch ist im eingangs beschriebenen Sinne ein überaus wichtiges Werkzeug gerade auch in der Hand von Entscheidungsträgern, um eine ethisch grundierte Sicherheitspolitik zu formulieren und zu gestalten.

Der Autor zeigt die Komplexität der Militärseelsorge auf: „Religion und Säkularität, universale Menschenrechte und Unterschiede zwischen Kulturen, Friedensziele und Gewaltanwendung, Staatlichkeit und gewachsene Macht der Stämme und Familienclans – und immer wieder: die Verantwortung des Einzelnen."

Vielleicht hemmt die vielschichtige Analyse dieses Problemkreises – militärische Führungs- und Fehlerkultur, Friedensethik, Verantwortung des einzelnen Soldaten, Staatsbürger in Uniform, „Nationalpazifismus", Militärseelsorge – ein wenig die Durchschlagskraft der Beckmannschen Argumente in der Öffentlichkeit; zumal der Titel seines Buches den Inhalt bei weitem nicht abdeckt.

Angesichts des Vernichtungskriegs Rußlands gegen die Ukraine aber müssen kritisch-konstruktive Stimmen wie die von Beckmann unbedingt mehr Gehör finden.

Denn Bonhoeffers bitteres Diktum bestätigt sich immer wieder, wonach die Macht der einen die Dummheit der anderen brauche.

Klaus Beckmann (2022): *Dienstweg – kein Durchgang? Als Pfarrer und Staatsbürger in der Bundeswehr – Eine Erinnerungs- und Streitschrift.* Berlin: Miles-Verlag, Berlin.

Roland A. Kohn, MdB / FDP von 1983-1998; Landesvorsitzender der FDP/DVP Baden-Württemberg von 1991-1995; Mitglied des FDP-Bundesvorstandes von 1992-11995.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besucht „Haus der Religionen“ in Hannover

Von Pascal Kober MdB

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat am 21. November die neu gestalteten Räume des „Hauses der Religionen“ in Hannover eröffnet. „Dieses Haus ist ein Symbol für ein vielfältiges, ein offenes, ein tolerantes Deutschland“, sagte Steinmeier bei einem Festakt vor rund 200 Gästen. „Es strahlt über Hannover hinaus, denn es spiegelt eine religiöse Vielfalt wider, wie wir sie nicht nur in den großen Städten in Deutschland haben, sondern längst auch in ländlichen Gebieten.“ Auch Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) war bei der Eröffnung mit dabei.

Die Geschichte des „Hauses der Religionen“ reicht bis in die 1990er Jahre zurück. Es ist das bundesweit erste und bisher einzige Zentrum für interreligiöse und interkulturelle Bildung, das von Vertretern fast aller großen Weltreligionen gemeinsam getragen wird. Dort stellen sich die Gemeinschaften der Christen, Juden und Muslime, der Hindus, Buddhisten und Bahai sowie der Aleviten, Jesiden und Humanisten vor. Ihr Ziel ist, Verständnis für andere Religionen und Weltanschauungen zu entwickeln. Seit 2005 ist die Einrichtung in einem früheren Kirchengebäude ansässig. Durch einen Umbau hat sich die Fläche in diesem Jahr auf rund 730 Quadratmeter verzehnfacht .

In der Begegnung verschiedener Religionen lauerten viele Konflikte und Feindbilder, die schnell in Hass und Gewalt umschlagen könnten, sagte Steinmeier. Deshalb sei es wichtig, dass Religionsvertreter respektvoll miteinander sprechen könnten, ohne sich gegenseitig abzuwerten und auszuschließen: „Die wechselseitige Akzeptanz und die Friedensfähigkeit der Glaubenslehren sind in einer Gesellschaft der Vielfalt ohne Alternative. Wir müssen darauf bestehen.“

Kernstück der neuen Räume im „Haus der Religionen“ ist eine Ausstellung über die neun Gemeinschaften. Sie stellen sich in kleinen, würfelförmigen Pavillons vor. Zahlreiche

Schulklassen und andere Gruppen sollen künftig hier zu Gast sein und miteinander ins Gespräch kommen. Geplant sind zudem Vorträge, Konzerte, Diskussionen und Lesungen. In den Räumen wird künftig auch der Bundeskongress der Räte der Religionen seinen Sitz haben, eine Vereinigung von Räten aus 65 Städten.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat die neu gestalteten Räume des "Hauses der Religionen" in Hannover eröffnet. (Foto v.l.: Steffen Krach (SPD), Regionspräsident der Region Hannover Wolfgang Reinbold, 1. Vorsitzender Haus der Religionen e.V.; Steinmeier; Hamideh Mohagheghi, Sprecherin des Rates der Religionen; Stephan Weil (SPD), Ministerpräsident von Niedersachsen, stehen in einem Kubus der neuen Dauerausstellung im Haus der Religionen)
Bildquelle: https://www.ekd.de/steinmeier-haus-der-religionen-ist-symbol-fuer-ganz-deutschland-76410.htm

In Berlin wächst mit dem „House of One“ seit 2011 eine ähnliche Begegnungsstätte, in der Juden, Christen und Muslime unter einem Dach in einer Synagoge, einer Kirche und einer Moschee zusammenkommen können. Ein Haus des Gebets und der interdisziplinären Lehre. Ein Haus der Begegnung, für ein Kennenlernen und den Austausch von Menschen unterschiedlicher Religionen. Ein Haus auch für die, die den Religionen fernstehen.

2011 begann der gemeinsame Weg mit der Schaffung von Strukturen für die Umsetzung der Idee des House of One im Sinne gleichberechtigter Beteiligung der Initiatoren. Seitdem ist vieles geschafft: ein weltweiter Architekturwettbewerb 2012 und der Beginn einer weltweiten Spenden- und Beteiligungskampagne 2014, seit 2018 ein temporärer Pavillon für Veranstaltungen auf dem Petriplatz. Obwohl die Grundsteinlegung für das House of One selbst erst im Jahr 2021 stattfinden konnte, ist es schon jetzt eine Institution voller Leben, mit Partnerschaften in aller Welt, mit Veranstaltungen und Programmen für Kinder und Jugendliche, durch die die Idee des House of One vermittelt und weitergetragen wird.

Die EKD und das Tempolimit

Von Pascal Kober MdB

Runter vom Gas und ja nicht zu schnell bei kirchlichen Dienstfahrten. Das sieht ein Beschluss vor, den die EKD-Synode im November verabschiedet hat. Künftig gelten 80 km/h auf Landstraßen und 100 km/h auf Autobahnen als Richtgeschwindigkeit für kirchliche Fahrten. Damit soll an die Eigenverantwortung appelliert werden; für deren Umsetzung sind die Geistlichen selbst verantwortlich. Die EKD gehe davon aus, dass sich die kirchlichen Mitarbeiter der Dringlichkeit dieser synodalen Entscheidung sehr bewusst seien und selbst die „Notwendigkeit davon vergegenwärtigen", so ein Sprecher. Mitarbeitende der EKD seien schon seit Längerem dazu angehalten, bei der Nutzung ihrer Verkehrsmittel auf ihren CO2-Fußabdruck zu achten. Der Selbstverpflichtung ging eine kontroverse Diskussion voraus:

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat auf der Magdeburger Synode über den Klimawandel diskutiert und den Antrag auf ein kirchliches Tempolimit beschlossen. In dem EKD-Beschluss heißt es, die Synode halte es für wichtig, bei allen Autofahrten

im kirchlichen Kontext eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf Autobahnen und Landstraßen einzuhalten, um dem kirchlichen Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung gerecht zu werden. Wir seien schließlich „verpflichtet, auch beim Klimaschutz mehr zu tun“, so die Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Ilse Junkermann. Für eine entsprechende Selbstverpflichtung sollte öffentlichkeitswirksam geworben werden. Die Kirche werde auch politische Initiativen unterstützen, bald eine bundesweite Geschwindigkeitsbeschränkung von maximal 120 km/h einzuführen.

Das Ergebnis des Antrages, das zum Abschluss der viertägigen Synodenberatungen verabschiedet wurde, überzeugte nicht alle Anwesenden. Einige der 128 Mitglieder der EDK hätten sich ein noch schärferes Tempolimit vorstellen können - auch um sich deutlicher für ein generelles Tempolimit in diesem Land auszusprechen. Henriette Greulich von der sächsischen Landeskirche bekräftigte dies mit den Worten: "Wir reden, und wir handeln nicht." Die EKD-Ratsvorsitzende Annette Kurschus warnte hingegen nicht ohne Grund vor einem zu moralisierenden Ton in der Kirche. Dem epd gegenüber sprach sie davon, dass der Beschluss „nach hinten“ losgehe und „wir wieder […] als Moralisten dastehen“. Auch Bundesfinanzminister Christian Lindner äußerte sich zu dem Beschluss und sagte: „Der Beitrag eines Tempolimits für den Klimaschutz sei gering. Die aktuell hohen Preise für Benzin und Diesel würden Menschen derzeit ohnehin dazu anhalten, langsamer zu fahren. Dort, wo Tempolimits aus Sicherheitsgründen notwendig sind, seien sie bereits verhängt.“

Sicherlich darf man in die Debatte aber auch die Frage einwerfen, ob die Kirche hier nicht von ihrer eigenen und eigentlichen Verantwortlichkeit ablenke. Schließlich wäre die Dämmung ihrer vielen Gebäude ein wirksamerer Beitrag für den Klimaschutz als die Geschwindigkeitsbegrenzung für kirchliche Dienstfahrten. Freilich wäre letzteres mit kaum für die Kirche und ihre Werke zu tragenden Kosten verbunden.

Was wäre Weihnachten ohne Weihnachtsbräuche?

Von Pascal Kober MdB

Kaum ein Brauch wird so sehr mit der Vorweihnachtszeit verbunden wie das Anzünden der vier Kerzen an den Adventssonntagen. Vier Kerzen, geschmückt mit Tannenzweigen und weihnachtlicher Dekoration. Die Ursprünge der **Adventskranz**-Tradition gehen ins 19. Jahrhundert zurück. Johann Hinrich Wichern stellte 1839 im damaligen Betsaal auf dem Stiftungsgelände in Hamburg-Horn den ersten Adventskranz der Welt auf. Als Antwort auf die Fragen von Kindern, die immer wieder nachfragten wann denn nun endlich Weihnachten sei. Der erste Adventskranz, ein Wagenrad, hatte 19 kleine rote und vier dicke weiße Kerzen, dieselbe Anzahl an Kerzen wie Tage vom ersten Advent bis zum Heiligabend. Jeden Tag wurde eine neue Kerze angezündet - eine kleine für die Werktage, eine große für die Advents-Sonntage. Auf diese Weise konnten die Kinder immer die Tage bis Weihnachten zählen. Auch in protestantischen Kirchen und Privathaushalten wurde diese Form des Adventskranzes mit der Zeit üblich. Über 80 Jahre nach dem ersten Adventskranz, fand die Idee auch in katholischen Gotteshäusern Anklang. Nach dem zweiten Weltkrieg hatte sich die Idee des Adventskranzes mit vier Kerzen und allen möglichen Formen und Farben auf der ganzen Welt verbreitet. Noch heute gibt es ein paar Orte in Deutschland, an denen jedes Jahr in der Adventszeit ein Wichernkranz aufgehängt wird – neben dem Geburtsort des Weihnachtskranzes im Rauhen Haus in Hamburg unter anderem auch im Deutschen Bundestag.

© Deutscher Bundestag / Janine Schmitz / photothek

Am Ende der Adventszeit steht der Heiligabend vor der Tür. Dann sitzt die Familie gemeinsam um den geschmückten **Weihnachtsbaum**. Für viele Menschen ist er fester Bestandteil des Weihnachtsfests und führt so jedes Jahr in Deutschland zum Verkauf von rund 29 Millionen Weihnachtsbäumen. Doch das war nicht immer so. Obwohl der Brauch des Aufstellens eines geschmückten Nadelbaums vielleicht das bekannteste Weihnachtssymbol der Welt ist, ist er im Vergleich zur Geburt Christi, die vor mehr als 2000 Jahren stattfand, noch verhältnismäßig jung.

In der dunklen Jahreszeit ist es seit langem üblich, in den Räumen Symbole des Lebens aufzustellen. Der Weihnachtsbaum ist jedoch keine christliche Erfindung. Er hat seinen Ursprung in der Antike. Dort schmückten die Menschen zur Wintersonnenwende ihre Häuser mit immergrünen Lorbeerzweigen, um Wiedergeburt und Fruchtbarkeit zu symbolisieren. Später haben Nordgermanen Tannenzweige als Julfestschmuck verwendet, da man glaubte, dass sie dem düsteren Winter Leben und Hoffnung verleihen. Gegen Ende des Mittelalters begannen sich Christentum und Heidentum immer mehr zu berühren. Was ursprünglich ein heidnischer Brauch war, wurde von den Christen in ihre religiöse Symbolik aufgenommen. Die ersten Weihnachtsbäume wurden erst im 15. Jahrhundert aufgestellt. Martin Luther und andere Reformatoren erklärten ihn damals zum Weihnachtssymbol der Protestanten, während die Krippe bis dahin ausschließlich mit dem katholischen Fest in Verbindung gebracht worden war. Da der katholischen Kirche das Symbol der Krippe zur Versinnbildlichung der Geburt Christi genug war, hat sie das Aufstellen von Weihnachtsbäumen lange Zeit strikt abgelehnt. Durch die immer größer werdende Beliebtheit, die Weihnachtsbäume in der Bevölkerung erfuhren, nahm auch das Ressentiment der katholischen Kirche gegenüber der geschmückten Bäume immer mehr ab. Der Weihnachtsbrauch der geschmückten Nadelbäume verbreitete sich im 19. Jahrhundert, aufgrund der familiären Beziehungen deutscher Adelsfamilien zu ausländischen Höfen, aus dem deutschsprachigen Raum heraus rasch in ganz Europa und der Welt. In der Neuen Welt wurde er im Laufe des 19. Jahrhunderts dank der Einwanderer und der deutschen Soldaten, die am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg teilnahmen, bekannt.

1891 stand erstmals ein "Christmas Tree" vor dem Weißen Haus in Washington. 1982 stellte Papst Johannes Paul II. schließlich den ersten Weihnachtsbaum auf dem Petersplatz im Rom auf.

Wie der Weihnachtsbaum gehört auch die **Bescherung** zum 24. Dezember. Einen Anteil an unseren heutigen Bräuchen hat der Theologieprofessor Martin Luther. 1535 sagte der Reformator, dass die Geburt Jesu ein Anlass sein sollte, um mit der Familie zusammenzukommen und sich gegenseitig zu beschenken. Martin Luther ging die Verehrung des heiligen Nikolaus zu weit, da die evangelische Kirche keine Heiligenverehrung kenne und ihre Namenstage nicht feiere. Von da an wurden die Geschenke vom Christkind gebracht, nicht vom Nikolaus. Zuvor wurden die Geschenke in der Regel am 6. Dezember gebracht, nach der Reformation kamen die Geschenke stattdessen am 24. Dezember vom Christkind. Damit wollte er die Verehrung der katholischen Kirche schmälern. Die Tradition der Geschenke gab es jedoch schon vor Luther. Selbst in alten Stämmen sollen sich die Menschen beschenkt haben. Das Schenken habe dazu gedient, die friedliche Absicht zu unterstreichen. Schon die Bibel erwähnt die Gaben der heiligen drei Könige. Die Geburt Jesus Christus selbst gilt als Geschenk Gottes an die Menschheit.

Wenn der Christbaum steht, so soll er auch bestaunt werden. Das jedenfalls ist die Idee des **Christbaumlobens** oder Christbaumschauens, einem Weihnachtsbrauch, der in Teilen Bayerns und Baden-Württembergs praktiziert wird. Nach den Weihnachtsfeiertagen ziehen kleine Gruppen von Haus zu Haus und loben ausführlich die aufgestellten Christbäume. Ein zentraler Aspekt ist das Begutachten und übertreibende Hervorheben des einzelnen Baumes. Der Kreativität und Überschwänglichkeit des Lobenden sind keine Grenzen gesetzt. Hat sich jeder Besucher ausführlich mit dem Christbaum beschäftigt und ihn über alle Maßen gelobt, ist es Aufgabe des Gastgebers, den Anwesenden etwas zu trinken anzubieten. Traditionell wird ein Obstler oder anderes Hochprozentiges serviert, damit

die Gruppe nicht allzu lange an einem Ort verweilt und möglichst viele Christbäume unter die Lupe nehmen kann. Dazu wird meist weihnachtliches Gebäck wie Plätzchen oder Christstollen gegessen. Anschließend geht es weiter zum nächsten Haus, nicht ohne dass sich zuvor noch einmal alle beim Gastgeber bedankt haben und ein paar abschließende lobende Worte für dessen Weihnachtsbaum gefunden haben. Wie genau sich das Christbaumloben entwickelt hat, ist unbekannt. Fest steht, dass die Schwaben diesen Brauch begründet haben. Als erwiesen gilt auch, dass das Christbaumloben Ende des 19. Jahrhunderts begonnen hat, als dekorierte Tannenbäume zur Tradition wurden.

CHRISTLICHE LIBERALE

Christliche Liberale e.V.
E-Mail: info@christliche-liberale.de
Homepage: www.christliche-liberale.de

Christliche Liberale – EKK eG –
Konto: 3693244 - BLZ: 520 604 10
IBAN: DE02520604100003693244
BIC: GENODEF1EK1